

GEORG WILHELM FRIEDRICH HEGEL  
GESAMMELTE WERKE

*G.W.F. Hegel*

Meiner

HEGEL · GESAMMELTE WERKE 29,1

GEORG WILHELM FRIEDRICH HEGEL

GESAMMELTE WERKE

IN VERBINDUNG MIT DER  
DEUTSCHEN FORSCHUNGSGEMEINSCHAFT  
HERAUSGEGEBEN VON DER  
NORDRHEIN-WESTFÄLISCHEN AKADEMIE  
DER WISSENSCHAFTEN  
UND DER KÜNSTE

BAND 29  
IN DREI TEILBÄNDEN



FELIX MEINER VERLAG HAMBURG

GEORG WILHELM FRIEDRICH HEGEL

VORLESUNGEN  
ÜBER DIE PHILOSOPHIE  
DER RELIGION  
UND VORLESUNGEN  
ÜBER DIE BEWEISE  
VOM DASEIN GOTTES

HERAUSGEGEBEN VON

WALTER JAESCHKE UND MANUELA KÖPPE

BAND 29,1

NACHSCHRIFTEN ZU DEN KOLLEGIEN

ÜBER RELIGIONSPHILOSOPHIE

DER SOMMERSEMESTER

1821 UND 1824



FELIX MEINER VERLAG HAMBURG

In Verbindung mit der Hegel-Kommission  
der Nordrhein-Westfälischen Akademie der Wissenschaften und der Künste  
und dem Hegel-Archiv der Ruhr-Universität Bochum

Diese Publikation wird als Vorhaben der  
Nordrhein-Westfälischen Akademie der Wissenschaften und der Künste  
im Rahmen des Akademieprogramms von der Bundesrepublik Deutschland  
und dem Land Nordrhein-Westfalen gefördert.

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation  
in der Deutschen Nationalbibliographie;  
detaillierte bibliographische Daten sind im Internet  
über (<http://portal.dnb.de>) abrufbar.

ISBN 978-3-7873-2829-1

ISBN eBook: 978-3-7873-3422-3

© Nordrhein-Westfälische Akademie der Wissenschaften und der Künste,  
Düsseldorf 2017

Alle Rechte, auch die des auszugsweisen Nachdrucks,  
der fotomechanischen Wiedergabe und der Übersetzung, vorbehalten.

Dies betrifft auch die Vervielfältigung und Übertragung einzelner  
Textabschnitte durch alle Verfahren wie Speicherung und Übertragung  
auf Papier, Film, Bänder, Platten und andere Medien,  
soweit es nicht §§ 53 und 54 URG ausdrücklich gestatten.

Satz: post scriptum, [www.post-scriptum.biz](http://www.post-scriptum.biz).

Druck: Strauss, Mörlenbach. Bindung: Litges + Dopf, Heppenheim.  
Werkdruckpapier: alterungsbeständig nach ANSI-Norm resp. DIN-ISO 9706,  
hergestellt aus 100% chlorfrei gebleichtem Zellstoff.

Printed in Germany.

*[www.meiner.de](http://www.meiner.de)*

## INHALTSVERZEICHNIS

### SOMMERSEMESTER 1821.

NACHSCHRIFT ANTON PHILIPP GANZONI . . . . .	1
Philosophie der Religion . . . . .	3
Einleitung . . . . .	3
Erster Theil . . . . .	11
Das Vierte unserer Betrachtung noch Übrige ist:	
des religiösen Standpunkts an sich. . . . .	25
Zweiter Theil · Die Religion in ihrer Bestimmtheit . . . . .	34
I. Religion in der Form des Seyns . . . . .	35
Zweitens die concrete Vorstellung Gottes . . . . .	38
Drittens . . . . .	42
Religion der Erhabenheit und Schönheit. . . . .	46
Methaphysischer Begriff . . . . .	48
Religion der Macht oder der Erhabenheit . . . . .	51
Religion der Nothwendigkeit . . . . .	53
Religion der Zweckmäßigkeit . . . . .	69
Dritter Theil · In der christlichen Religion . . . . .	82
ad 1 . . . . .	88
ad b. . . . .	91

### SOMMERSEMESTER 1824.

#### NACHSCHRIFT KARL GUSTAV JULIUS VON GRIESHEIM

mit Varianten aus den Nachschriften

Peter Franz Deiters, Heinrich Wilhelm Dove, Heinrich Gustav Hotho, Friedrich Carl Hermann Victor von Kehler und Carl Pastenaci . . . . .	113
---	-----

Religionsphilosophie. . . . .	115
-------------------------------	-----

I. Der Begriff der Religion. . . . .	137
II. Die bestimmte Religion. . . . .	211
I. Die unmittelbare Religion. . . . .	214
Religion der Zauberei. . . . .	235
Naturreligion der Phantasie. . . . .	265
Die Religion des Guten, die Lichtreligion. . . . .	285
Die Religion des Räthsels. . . . .	289
II. Bestimmte Religion, zweiter Theil · Die Stufe der geistigen Individualität. . . . .	304
Die Religion der Erhabenheit. . . . .	335
Die Religion der Schönheit. . . . .	352
Religion der Zweckmässigkeit. . . . .	376
III. Theil. Die offenbare Religion . . . . .	387
Das 1te Element. . . . .	405
Das 2te Element. . . . .	412
Das dritte Element. . . . .	431
ANHANG	
Zeichen, Siglen . . . . .	451

SOMMERSEMESTER 1821

NACHSCHRIFT

ANTON PHILIPP GANZONI



Philosophie der Religion

---

Einleitung

---

GW 17. 5

Der *Gegenstand* dieser Vorlesungen ist die *Religion*; sie ist der höchste absolute Gegenstand. Wir versetzen uns in die Region wo alle Widersprüche der Welt aufgelöset sind *und* alle Räthsel – die Region der ewigen Ruhe *und* des Friedens. Das den Menschen vom Thiere Unterscheidende ist der Gedanke. Alles was das Bewußtseyn vor sich bringt, alle *Verhältnisse*, Gewohnheiten, Sitten findet seinen letzten Mittelpunkt in dem einen Gedanken Gottes. Er ist nur um seiner selbst Willen, der höchste Endzweck an *und* für sich. Unsere *Beschäftigung* damit kann  
 5 keinen andern Zweck haben, als diesen *Gegenstand* zu begreifen *und* dadurch die höchste Befriedigung zu erlangen; das Leben im Ewigen ist die höchste absolute Weise in der unser Bewußtsein versiren kann. Weil Gott so das Prius, Anfang *und* Ende, die Wahrheit von Allem ist, so wissen alle Menschen von ihm, als demjenigen worin sie ihr höheres Leben haben. Diese Region muß daher dem  
 15 Menschen als der Sonntag seines Lebens erscheinen. Hier wird alles *Gegenwärtige der Endlichkeit* zu einem Vergangnen; Alles ist aufgenommen in dem Spiegel dieses Lichtes, wo die Unterschiede *und* Gegensätze gemildert sind zu'm reinen Abglanze. Die Selbstvergessenheit alles | besondern Interesses *und* der besondern Zwecke ist ein nothwendiges Moment dieses Lebens. Diese Anschauung, Emp-  
 20 findung zu untersuchen ist die Absicht unserer Vorlesungen. Diese Erkenntniß hat wohl zu keiner Zeit so Noth gethan als jetzt; dieß nähere Interesse liegt darin: daß die Lehre von Gott nichts wissen zu können *allgemein* geworden ist. So kann der Versuch die *Religion* zu begreifen als ein längst widerlegter Irrthum angesehen werden. Es ist geschehen daß je mehr sich die Kenntniß der endlichen  
 25 Dinge ausgebreitet hat, desto mehr hat sich der Kreis des Wissens von Gott verengt. Früher war alles Wissen, als ein Wissen von Gott angesehen, in *unserer* Zeit ist Alles zu wissen verstattet worden, nur von Gott nicht. Nach Gott zu fragen? Diese Mühe hat man sich überflüssig gemacht. Es gilt *unserem* Zeitalter, von Gott Nichts zu erkennen, für keinen Kummer, sondern das gerade für eine grosse  
 30 Einsicht zu wissen, daß man von Gott Nichts zu wissen vermag. Diese Meinung hat sich zu einem Vorurtheile zu einer ausgemachten Wahrheit gemacht; dieser

GW 17. 6

GW 17. 7

GW 17. 8

GW 17. 9

- GW 17. 10 Standpunkt ist die höchste Erniedrigung, er ist schnurstraks der christlichen Religion zuwider, *und* eben so wird er erscheinen gegen den Begriff.  
 Was nun die bestimmern Zwecke dieses Wissens angehet, so will ich 2 Punkte vorläufig berühren
- 1) das Verhältniß der Philosophie überhaupt zur Religion als subjektiver 5
  - 2) das Verhältniß der Philosophie zu den beiden Formen in denen uns die Religion beegnen wird.
- ad. 1 müssen wir bestimmt das Verhältniß erkennen  
 Wir wollen die Religion begreifen; darin liegt, daß wir | nicht dieselbe in der Subjektivität hervorbringen wollen; es ist die Grundlage die vorausgesetzt wird. 10
- GW 17. 11 Die Religion in den Menschen nicht erkennen hineinführen, heißt dem Blinden das Sehen beschreiben. Wer dieser Erhebung fremd ist, der besitzt den Stoff nicht, worüber wir handeln. Es kann sonst wohl sein, daß das Gemüth erhoben wird, das ist aber nicht Absicht der Philosophie sie darf nicht erbauen, welches die Sache des Predigers ist. Sie muß zeigen, daß Alles sich fortreibt zu dem Endpunkte zu 15 gelangen. Ein andres aber ist: das individuelle Subjekt dahin treiben zu wollen;
- GW 17. 12 dieß kann auf dem Standpunkt des Meinens aus Trägheit oder aus Selbstachtung festhalten. Die Pflanze *und* das Thier ist nicht von seinem Seyn zu trennen, aber der Mensch hat die Möglichkeit, er kann seinen Begriff trennen, von dem, was er ist. Er kann auf seinem Eigensinne beharren. Die Philosophie kann, wie viele andre Zufälle die Religion in dem Subjekt erwecken. Oft hat man es als ein Argument gebraucht, daß Mancher die Erkenntniß der Religion habe, aber fern davon sey. Die Erkenntniß hat auch nicht diesen Zweck sondern vielmehr den die Religion, die ist, zu begreifen. Nachher wird sich zeigen wo die philosophische Erkenntniß eingreift *und* dem Gemüthe Raum giebt, daß die Religion in ihm zu 25 Worte kommt, *und* durch die Erweiterung der Erkenntniß sich für das Ganze ungehindert verbreiten kann. Man hat mit Recht gesagt, daß kein Mensch so schlecht sey, daß er nicht eine Ahndung, Sehnsucht oder wenigstens Furcht vor dem Ewigen habe. Weil der Mensch Mensch ist *und* nicht Thier, so ist die Religion ihm | wesentlich. Worauf es aber ankommt ist: das Verhältniß des Menschen zu 30 seinen übrigen Zwecken und Bewußtsein
- Der 2<sup>te</sup> Punkt ist näher so zu betrachten, in wie weit das Verhältniß der Religion unmittelbar ist zu dem übrigen Bewußtseyn der Menschen. Die Religion befindet sich zunächst in einer Absondrung gegen seine übrigen Verhältnisse *und* Zwecke. Diese Trennung aufzuheben *und* sie in ihrer absoluten Einheit darzustellen ist 35 die Sache der Religionsphilosophie. Man trennt das gewöhnliche Leben in der
- GW 17. 14 Regel von der Religion, der Mensch hat Werktag und Sonntage die ersten für

die Zwecke der Wirklichkeit, der Noth, die zweiten: wo wir für uns leben, *und* uns mit dem Höchsten, was in uns liegt, ruhig, theoretisch verhalten. So auch in der wissenschaftlichen Erkenntniß. Hier haben wir *besondere Wissenschaft und Erkenntniß*; verschieden davon liegt das Wissen von Gott, beides macht eigen-  
 5 thümliches Wissen gegen einander aus. Das Verhältniß hat doppelte Seiten

die erste ist:

die unbefangene Religion, die Religion des frommen Menschen

die zweite:

daß die Religion gegenübertritt einem bestimmten System der Erkenntniß, das  
 10 für sich eigenthümlich ist.

Was die erste Form

der Religion betrifft, so ist dies die Religion der Unbefangenheit, ein einsichts- GW 17. 15  
*und* gegensatzloser Glaube, ein Zutrauen, Gehorsam zu Gott oder die Götter

Solche Form der Religion ist ein Glauben und das ist ein ganz Anderes; als  
 15 wenn ausgesprochen wird: ich glaube etc. Hier fängt schon eine Reflexion an,  
 ein Gegensatz gegen Anderes. | Diese Religiosität betrifft nun zunächst. das  
 Verhältniß der Menschen zu Gott. Außer diesem Verhältniß hat der Mensch nun  
 noch andre Bewußtseyn, andre Zwecke des übrigen weltlichen Daseyns; dieß  
 bleibt aber nicht abgeschlossen von jener religiösen Seite, sondern in dieser ge-  
 20 diegenen Einheit verbreitet sie sich zur Harmonie mit dem besondern Zwecke; es  
 beziehet Alles auf Gott, als die letzte Quelle von Allem. Alle Zustände erhebt es  
 aus dieser beschränkten Sphäre zu der Vorstellung *und* Empfindung eines ewigen  
 Wesens; deshalb muß auch das übrige Leben diese gediegene Einheit tragen. Das  
 Individuum muß seine Rechte, Bedürfnisse etc. nehmen, wie es sie empfangen  
 25 hat. Diese Harmonie macht den Charakter dieser Gestalt aus. In diesem Verhältniß  
 tritt eine Absonderung der Religion von dem Übrigen Bewußtseyn nicht auf. GW 17. 16

Das andre Verhältniß hat eben so wie das erste die Religion zu Grunde liegen,  
 daß es die Seite des Verhaltens zu Gott anerkennt, und das Bewußtseyn als das  
 Höchste ausgesprochen wird. Es verhält sich aber anders. Der Gegensatz gehet  
 30 hier zunächst von der weltlichen Seite aus. Die Religion ist hier anerkannt als die  
 höhere Region des Menschen wovon die weltliche Seite unterschieden. Diese  
 setzt sich nicht gegen die Religion, diese bleibt anerkannt, die Weltlichkeit scheint  
 zu nächst keine Gefahr zu bringen: indem alles Thun sich auf die weltliche Seite  
 beziehet, schreitet das Verderben nur von hier bewußtlos zur Religion hinüber.  
 35 Diese Ausbildung kann als die des menschlichen Verstandes bezeichnet werden,  
*und* menschlicher Zwecke. Wir sind auch | gewohnt das menschliche thun abge-  
 sondert vom religiösen thun zu betrachten. Der Verstand ist im Leben erwacht in

den Zwecken des Menschen, im Handeln; er erfaßt sich als selbstständig; macht sich Zwecke, die er als *absolut* ansieht, z. B. Recht Staat, Kenntniß der Naturgeschichte etc. Dieß erscheint als Werk des Menschen, der darüber das Bewußtseyn hat, daß es sein Eigenes ist. Der Mensch gehet von der Erfahrung aus, aber was er *zur* Erkenntniß oder *zum* Wollen daraus macht, weiß er als sein Werk. Damit ist der Geist nun aber in den Gegensatz getreten, zunächst unbewußt. Die eine Seite ist die, worin er sich unabhängig, sich durch sich bestimmt weiß; in der andern weiß er sich abhängig von einem Höhern, sein Empfangen ist Sache der Gnade, die Seite seiner Demuth, Abhängigkeit. Die Seite seiner *Selbstständigkeit* enthält zugleich daß sie eine Bedingte ist, *und* hier tritt es ein, daß beide Seiten in Beziehung kommen müssen. Er gehet aus im Erkennen von Gegenständen, die vorhanden, gegeben sind, nicht durch ihn hervorgebracht. So wird er innerhalb der Sphäre seiner *Selbstständigkeit* zugleich zu einer andern der Abhängigkeit geführt *und* beide hängen unmittelbar mit einander zusammen. Ergo das Geständniß: daß der Stoff nicht von ihm abhängig ist, alle Dinge den Inhalt der Erkenntniß ausmachen, von Gott gemacht sind. – mithin Alles Menschliche seinen Grund in etwas Andern habe. Die Lebendigkeit des Bewußtseyns ist hierin aber untergegangen, *und* dadurch ist diese Einräumung kalt *und* todt, es ist nur das immer währende Beziehen auf Gott. Jene Einräumung kann daher nur gemacht zu sein | scheinen, um von der Sache abzukommen. Die unmittelbare Frömmigkeit läßt es sich nicht verdrießen immer den Blick zu Gott zu erheben; es wird ihr nicht langweilig. Bei ihr ist die Reflexion das Zufällige nicht das Substanzielle; sie gehet nicht auf die Allgemeinheit, sondern ihr Gefühl ist stets im Einzelnen, *und* siehet das in Gott die *Beziehung* mit ihm. Diese Weisen haben allerdings Gradationen. In der 2.<sup>ten</sup> Form stellt sich die *Absonderung* ein, das Treiben *und* Ergehen des Menschen im Endlichen *und* das religiöse Gefühl. In der 1.<sup>sten</sup> Form (unbefangene Frömmniß) ist diese *Absonderung* nicht so ausdrücklich enthalten, sondern die Einheit des religiösen Gefühls mit dem ganzen Bewußtseyn macht den Charakter aus. Aber die *Absonderung* ist hier auf die Weise vorhanden daß der Inhalt, womit sich das Bewußtseyn beschäftigt ein Inhalt von Zufälligkeiten ist

#### Die erste Gestalt der Religion

Unbefangene Frömmigkeit; die Erkenntniß ist unbefriediget, daher diese Form der Religiosität abgetrennt von der Idee der Erkenntniß – diese Trennung fiele aber so nur in unsere Reflexion, wir sind das Vermissende, die unbefangene Frömmigkeit nicht; – daß die Frömmigkeit nun vom Baume der Erkenntniß essen muß, liegt in dem Fortgange. Allein die *Absonderung* ist auch hier selbst *und* so vorhanden, daß der Inhalt ein mannigfaltiger *und* gegen einander zufälliger ist. (Der

Standpunkt des Gefühls ist *überhaupt* im Einzelnen.) – Der Wechsel des Gemüths ist akzidentell, successiv, *überhaupt* ein Außereinander, in der Weise der Natur, wenngleich auf ein Höheres bezogen, so doch *kein* bewußter Zusammenhang. Diese Zufälligkeit erscheint in der nächsten Betrachtungsweise des religiösen Gemüths, es läßt den Stoff abwechselnd gewähren; die natürlichen Dinge kommen herein *und* nach ihrem Zweckverhältnisse worin 2 verschiedene Gegenstände auf einander bezogen werden, – : Hinaus gehen über das Unmittelbare durch Reflexion; für das Thier ist die Pflanze Mittel, so auch in den Ereignissen des Lebens *überhaupt* das Zweckmäßige eingeführt, die Beziehung dieses Verhältnisses ist nun das göttliche Wesen. |

Dieß Zweckmäßigkeitsbetrachten fällt aber wieder ins Zufällige zurück; (obgleich das Mittel zb. nicht als zu fällig in Bezug auf den Zweck erscheint) diese Consequenz wird nämlich eben so Inconsequenz denn der Zweck wird eben so wieder ein Mittel *und* es ist damit nicht viel ausgerichtet. Indem hierin göttliche Anordnung genommen wird, so entsteht hier Conflict; – ergo: die Betrachtungsweise kommt weder aus dem Zufälligen noch der Oberflächlichkeit; das Geringste läßt sich als Zweck, aber auch als Schaden anführen, so mit schleicht sich jeder Inhalt herein.

Durch dies Alles ist daher dieß Raisonement aus seiner Frömmigkeit herausgeworfen.

Diese Betrachtung auch *überhaupt* nur äußerlich; indem Etwas als nützlich angesehen, so ist es ganz zufällig: ob es so gebraucht wird.

Die eigene Beziehung der Dinge mit der Betrachtung erkennen, das Identische der Dinge; – aber dann hat sie sich aus dem Zufalle herauszubringen auf den Standpunkt der Nothwendigkeit, welcher der eigentlichen Erkenntniß angehört, immanenten Zusammenhang hat.

Diese 2<sup>te</sup> Gestalt

hat für sich unmittelbar den Unterschied gegen die religiöse Empfindung *und* ist darnach zu betrachten.

Das Selbstbewußtseyn reflektirt sich in sich *und* Nothwendigkeit kommt hier in's Erkennen, welches aber das, was ist, Bewußtseyn haben will *und* die Beschaffenheit desselben zu erkennen. zb Ursache *und* Wirkung, Substanz *und* Akzidenz.

Indem ich für mich bin, so soll auch Beziehung seyn, ich gebe dem, was für mich ist, die Bestimmung des Meinigen, dieß ist das selbstische Princip der Erkenntniß. – sie betrachtet den mannigfaltigen Stoff nach wesentlich bleibender Bestimmtheit, *und* beziehet diese auf einander, vom Ersten wird zu dem Letzten fortgegangen. (Alles Endliche hat ein Anderes zu seinem Ursprunge (= Grund,

26 immanenten] immanenten 32 desselben] dasselbe

GW 17. 20

GW 17. 21–22

auch der Aberglaube gehört hierher in die Zufälligkeit – das gläubige Gemüth, das fromme steht ihm sehr nahe. Er kann zu Handlungen Mitteln greifen, die im Mißverhältniß zum Zwecke stehen. Man hört: mit dem Aberglauben stets Frömmigkeit verbunden, aber dieser Standpunkt noch nicht die Erkenntniß *und* daher oft sehr falscher Weg zur Identität mit dem Absoluten

GW 17. 23 Ursache) also seine Negazion; so-mit nicht für sich. – | Fragt man nach dem Grunde des Blitzes, der Umwälzung der republikanischen Verfassung Rom's, – so wird man nicht *Gott* angeben: weil die Erkenntniß damit nicht befriediget; das Ereigniß ist hier bestimmt *und* fordert daher einen eben so bestimmten Grund, nicht einen so *allgemeinen* wie *Gott*. Ein bedingtes Universum *und* das *Gott* als  
5  
allgemeine Ursache hat, liegt außerhalb der Religion, diese Erkenntniß macht die gewöhnliche Wissenschaft ein Reich des endlichen Inhaltes aus.

GW 17. 24 Der Religion kommt absoluter Inhalt zu, *und* diese Wissenschaften haben nur Endliches.

In so fern sich solch Erkenntniß nun auch ein Verhältniß zu den Lehren der Religion giebt, so kann dieß nicht anders sein, als daß es sich alles dessen bemächtigt, was für die Religion bestimmt ist *und* zeigt, daß es ihm angehört, weil es bestimmter Inhalt ist. So wird das Endliche dem Unendlichen gegen über gesetzt, *und* faßt *Gott* selbst nach seiner Weise, als bestimmtes als abstraktes Unendliches *und* findet dann, daß alle Prädikate Gottes, ihm unangemessen sind, wodurch  
15  
denn das Absolute vollkommen arm gemacht wird. Das Unendliche ist abstrakt, auf Weise des Endlichen gefaßt, es ist nur absolutes Wesen, *und* damit soll *Gott* sehr große Ehre angethan seyn, daß alle Prädikate für ihn zu gering sind, alle Denkbestimmungen vermögen das Unendliche nicht zu fassen.

Für diese negative Weise bleibt *Gott* schlechthin ein Jenseits – *und* indem sie  
20  
*Gott* hier zugleich hohl *und* leer macht, sagt sie ihn in dieser Armuth so reich gemacht zu haben, solch elendes Schemen läßt der Verstand dann stehen, wenn er es zusammen gebracht[.] So wird die Religion ein ganz inhaltsloses Gefühl, welches nur Sehnsucht, eine Erhebung des Geistes zum Ewigen bleibt als ganz unbestimmte Anschauung. Die Sehnsucht geht über die Endlichkeit hinaus, aber  
25  
sie kann sich in dem Jenseits nicht befriedigen; daher ist die Religion moderner Zeit so oft in der Form der Sehnsucht erschienen; – nur leere Erhebung, *und* Flucht, nur Wollen | *und* nicht können, das Negative bleibt *und* der Widerspruch unaufgelöst. Hier ist also zwar Nothwendigkeit auf diesem Standpunkt (aber nur vom Endlichen,); beide zu vereinigen, so daß das Unendliche erfüllt, *und* nicht  
30  
als leeres Abstraktum bleibe, ist die Arbeit der Philosophie.

Das, was im Gefühl der Religion ist, ist theils zu lassen was es ist, aber auch von dem Erkennen durchdrungen werden. Die Masse der Endlichkeiten muß in ihrer nothwendigen Beziehung aufgefaßt werden, *und* dabei bleiben, die absolute Totalität worin die Religion ihren Halt hat.  
35

Die Religion *und* die Wissenschaft sind beide mißtrauisch gegeneinander; ad. Religion 1) wegen Beschräncktheit des Inhalts *und* 2) wegen der Eitelkeit des

Subjekts, das sich nicht vergißt, sondern in seinem Fürsichsein dem Stoff gegenüber bleibt: ad. Erkenntniß: denn sie will Nothwendigkeit *und* weil im religiösen Gefühl Alles confondirt wird; Alles Bestimmte zusammen gegossen *und* indem das religiöse Gefühl zu bestimmten Handlungen Zwecken herausgeht, so klebt  
 5 ihnen die WillKühr, Zufälligkeit an: denn sie werden behauptet, obgleich mit absoluter Autorität. Die Erkenntniß ist darum also mißtrauisch: weil sie in dem religiösen Gefühl ihre Freiheit zu verlieren hat, denn darin soll ich mich aufgeben.

Die Freiheit des Geistes soll nun erhalten werden, aber in einem Stoffe dem seine opposition verloren gehet, womit die Forderung der Religiosität erhalten  
 10 wird *und* dadurch die Absolutheit des Inhaltes.

Das bloß. religiöse Gefühl *und* die blosse Eitelkeit des Erkennen, oder die Eitelkeit der Subjektivität sind auf zu heben.

Die beiden Forderungen: Absolutheit der Formen *und* Absolutheit des Stoffes sind absolut.

15 Die christliche Religion enthält mehr als eine andre das Princip der Erkenntniß in sich; sie fängt von der Entzweigung an, *und* damit ist der Geist in sich zurückgetrieben, er hält *sich* in seinem | In sich seyn, die heitre Natureinheit des Heidenthums ist nicht vorhanden, dagegen soll der innere Friede des Menschen werden, aber erst nach überwundenen Schmerze, nicht ursprünglich wird die  
 20 Versöhnung in der christlichen Religion geglaubt, sie kommt in die Vorstellung *und* der Boden der Reflexion ist wesentlich in der christlichen Religion. da diese Religion durch die Vorstellung hindurchgeht, so hat der Christ sich mit dieser intellektuellen Welt bekannt zu machen. GW 17. 26

Die Vorstellungen sollen für wahr gehalten werden, in der christlichen Religion. Dieser Inhalt beruht daher nur auf Autorität, Zutrauen etc. Es giebt eine  
 25 Stufe im menschlichen Leben auf der dieß gut ist, aber auch eine, auf der es nicht aushält, sondern wo die Überzeugung nur durch Erkenntniß wird. Die christliche Religion will den Menschen nur frei machen durch Erkenntniß; d. h. sie will manifestiren das Leben Gottes. GW 17. 27

30 Es giebt Weisen der Verzweiflung zur Einigkeit mit sich zu kommen, dieß aber nur einseitig dadurch geschehen, daß man die andere Seite ganz wegwirft. In unserer Zeit findet man viele Erscheinungen davon. Der gebildete Mensch wirft vielleicht alle Reflexion weg, *und* kehrt zum religiösen Gefühl zurück, dieß ist ein durchaus gewaltsamer Zustand, es enthält dann in der Regel die Gestalt der  
 35 Sehnsucht der Nichtbefriedigung. GW 17. 28

Das andre Extrem ist die Gleichgültigkeit gegen die Religion. Hier wird theils  
 die Religion zwar auch zugegeben, theils aber auch nicht, nach dem Maasstabe GW 17. 29

der Consequenz im Erkennen. Hat sich die Reflexion in sich hineingearbeitet, so wird dieß durch Verhältnisse härter werden. Bei Theologen, die nun ein Mal durch ihren Stand zur Religion gewiesen sind, siehet man es nicht selten, daß sie doch zum wahren Inhalt der Theologie nicht kommen; und auf dem Standpunkt, der überhaupt nach dem endlichen Bemühen verfährt, ist's denn auch, 5 daß die Sache zur Gelehrsamkeit wird und man genöthigt ist, das Historische Philologische hineinzuziehn wodurch es geschieht, daß Theologen sich eben so zur Religion verhalten, wie ein Blinder ein Gemälde Betrachte, und sich von den Pinseln, der Leinwand und mit der | Geschichte des Meisters etc. erzählen läßt.

GW 17. 30 Übersicht der Theile unsrer Vorlesung. 10

a) Begriff der Religion der aufgenommen werden kann, der Begriff selbst wird sich objektiv im Verlauf der Wissenschaft selbst ergeben. In diesem Theile auch die Nothwendigkeit des religiösen Standpunktes darzuthun, der Inhalt ist hier bloß als gegeben aufzu nehmen – die ganze Aufnehmung der Nothwendigkeit wäre aber der ganze Theil der vorhergehenden Philosophie oder der frühere Theil des Systems 15

b) die nähern Bestimmungen der Religion. Im ersten Theile das Allgemeine der Religion; hier im 2<sup>ten</sup> das Besondere derselben, welches nichts weiteres ist als eine Entwicklung des Begriffs. Entwickeln = setzen, was an sich selbst schon vorhanden ist. Dieß Setzen kann man auch Realität des Begriffs nennen; denn der Begriff 20 indem er sich bestimmt, tritt er in's Daseyn, – Realität. – Dieser Theil also die Vollendung der Bestimmung des Begriffs. Diese Entwicklung der Bestimmtheit des Begriffs giebt nun die verschiedenen Formen der Religionen, – hier also verschiedene religiöse Standpunkte, wodurch sich auch die verschiedenen Bestimmungen Gottes ergeben. Die ärmste Bestimmung Gottes tritt zuerst auf. Den 25 vollständig bestimmten Begriff erreicht die Wissenschaft erst am Ende und also die Bestimmung Gottes hier die reichste. – ich werde auch Rücksicht nehmen auf das Bestimmen, wie es vorgekommen ist, als verschiedene Beweise vom Daseyn Gottes, wir werden es aber anders erkennen

c) Die Vollendung des Begriffs ad a) sind wir es, die wir den Begriff zu unser Betrachtung haben, – hier hat er sich selbst der Begriff, er hat sich selbst zur Totalität bestimmt, sich selbst gegen übergesetzt, sich verdoppelt. So ist der Begriff sich selbst Gegenstand, statt daß im Anfange der Begriff unser Gegenstand war. Dieser 3<sup>te</sup> Theil ist die vollkommene Offenbarung Gottes, der Begriff ist zur Idee geworden, Gott ist als Geist für das Bewußtseyn Gegenstand, die frühern Religionen 35 entsprachen in ihrem Daseyn dem Begriff nicht und sind in so fern unwahr – sind Momente oder Durchgangspunkte |

37 Durchgangspunkte] Durchgangspunkte

## Erster Theil

GW 17. 33

Die *Religion* nach dem gewöhnlichen Bewußtseyn: ein Wissen von Gott (als besondere Beziehung auf's Handeln) Wir treffen darin also den *Gegenstand* = Gott *und* das *Subjekt* = den Menschen der sich zu Gott verhält

- 5 Die Religionsphilosophie kann nun so zunächst aufgefaßt werden; daß sie den *Gegenstand*, die Natur Gottes zu erkennen habe, aber das würde nur die Ausbeute der vormaligen theologie naturalis geben (wolfsche *Metaphysik*) worin angegeben, was der Mensch durch die Vernunft von Gott wisse; also dadurch geoffenbarte *Religion* gegenüber gestellt; Allein auf diesem Punkte hält nur der  
10 Verstand, nicht die *speculative Philosophie*.

- Was in der christlichen *Religion* offenbar ist, ist die Höchste *spekulative* Idee Gottes, an die sich der Verstand nicht machen kann. In den Wissenschaften fand sich auch noch sonst eine abgetrennte Moral (Pflichten gegen Gott *und* Mensch.) – dieß fiel auf die Seite des Subjekts, seine Beziehung auf Gott. Die *objektive*  
15 Seite war also getrennt. Soll die Religionsphilosophie nicht dies seyn, so kann es scheinen, als hätten wir ihr willkürlich einen größern Umfang gegeben, doch das Zusammennehmen der beiden Seiten ist durchaus nothwendig. Die blosse *theologia naturalis* wahrhaft gefaßt, würde uns zur Idee Gottes hinüber führen, also auch auf die Objektivität Gottes, dessen wahrhafte *Bestimmung* ist sich in  
20 einem Andern anzuschauen, das er selbst ist, so ist er Geist; so gehört zu seinem *Begriff* eine Gemeinde zu haben, deren Geist er ist, Gott muß zur Realität die *Religion* haben, unvollkommen wäre die Realität, wollte man von ihm (von Gott) nur als *Gegenstand* reden, welches nur der gemeinen Verstandesmetaphysik möglich ist. In diesem ist nun zunächst das Moment der Trennung der *Subjekte*  
25 von dem *absoluten* Wesen gesetzt. So steht beides | gegeneinander *und* dieser Gegensatz des Endlichen *und* Unendlichen macht gerade die Endlichkeit aus. für die *subjektive* Seite die für sich ist, ist der *absolute* Gegenstand ein Anderes, ein Jenseit für das Dießseit. Es ist zugleich die *Beziehung* da, daß der *absolute* Gegenstand die Substanz ist, gegen welche die Seite des Bewußtseyns nur endlich  
30 ist, es weiß dieß Jenseitige als seine *absolute* Macht *und* sich als ein Nichtiges; es weiß sich, aber darin liegt, daß es gegenwärtig ist, aber als Nichtiges auch d. h. *absolut* davon verschieden. Diese Trennung ist unwahr; dieß sich Nichtigwissen ist aufzuheben. Das *Subjekt* muß das *Absolute*, nicht als sein Negatives, sondern

als seine Substanz sein Wesen erfassen, das Gefühl dieser aufgehobenen Trennung, diese absolute Einheit, ist Versöhnung. Die Wiederherstellung der Einheit macht das andre Moment aus. Diese Bewegung ist in dem Begriffe, was wir überhaupt den Kultus nennen. Er ist der Prozeß das Absolute zu wissen, als ein Andres, aber dann diesen Gegensatz aufzuheben und sich der Einigkeit mit demselben bewußt zu werden. Der Ausdruck Cultus bezieht sich freilich zunächst nur auf ein Handeln, das als ein äußerliches sich bezeichnet, das innere Handeln tritt nicht darin hervor, aber dieß ist das Umkehren aus dem Gegensatze zu sich. Zu'm Wesen der Religion gehört daher wesentlich der Kultus. Der Begriff Gottes auf jeder Stufe seiner Bestimmtheit hat daher auch nothwendig einen bestimmten Kultus; es ist dieß, was in der Theologie die Heilsordnung genannt wird. Beide Seiten sind ein Abdruck von einander, der bestimmte Begriff von Gott entspricht einem bestimmten Kultus, dieselbe Grundlage macht das Princip beider aus.

Es ist früher gesagt worden: daß man die *theologia naturalis* als eine Erkenntniß von Gott selbst *genommen hat*: so für sich ist sie einseitig, sie muß für sich, zum Subjektiven führen. Eben so einseitig ist es, die subjektive Seite bloß festzuhalten, die Religion zu betrachten als ein blosses Bitten und Flehen von einem Wesen das für das Subjekt null ist. Im Begriff des Geistes liegt die Deduction | dieser Einseitigkeit. Der Geist ist wesentlich Bewußtseyn, sich selbst zum Gegenstande zu machen. Gott soll wesentlich seyn für den Geist, ein verschiedenes von dem Subjekt und der Endlichkeit. Je voller und reicher das Gemüth ist, desto reiner muß ihm sein Gegenstand seyn. In der christlichen Religion ist Gott offenbart. Aus dieser Bestimmung des Kultus folgen noch einige allgemeine. Der Kultus ist nämlich der ewige Prozeß sich in seinem Endlichen zu finden, als different vom Absoluten dann dieß aufzuheben und sich in Einheit zu setzen. Dieser Prozeß scheint zunächst ganz auf der subjektiven Seite zu liegen, was aber nicht ursprünglich einig ist, kann nicht als einig gesetzt werden. Die Einigkeit muß daher vom Bewußtseyn gesetzt werden, als an und für sich seyend, als Ursprüngliches, als das Erste, die Bestimmung des Absoluten muß daher seyn: die Einheit des Endlichen mit dem Unendlichen. Dieß ist uns in der christlichen Religion durch die Menschwerdung Gottes bekannt. Diese Vorstellung muß in allen Religionen vorkommen, so in den indischen Incarnationen und den [...] etc. Nur muß man sich frei machen von dem Gespenste des höchsten Wesens, das der Verstand sich produziert hat. Die Religion kann nicht Religion seyn, ohne daß sie dieß Moment in sich enthält, der Begriff der Religion ist Totalität, und dieß muß sich an ihm selbst zeigen. Obgleich er subjektiv ist, so hat er es in dieser Form zu zeigen; – als wahren Inhalt, das absolute Objekt bestimmt sich als an und für sich

Wahres, als Einheit des Endlichen *und* Unendlichen (Menschwerdung Gottes), jede Religion hat dieß in ihrer Form aufzuweisen. Die Totalität muß aber auch in der Form der Trennung vorkommen, welche die andre Seite ausmacht, in der die Abstrakte gesetzt sind; das erste Moment ist frei. Das abstrakte Ansichseyn, das mit sich Identischseyn (das gleichgiltige Ansichseyn, die Motiven, die Welt überhaupt genannt, als objektive Realität (welche gegen ein Anderes ist) diesem indifferenten Moment des Ansichseyn stehet nun gegen über das für sich seyn, das Negative. In seiner unbestimmten Form erscheint es in der (positiven) Welt (An sich seyn) zu nächst als Übel, *und* indem es näher dem Selbstbewußtseyn angehört: das Böse; Also Gott die Momente: das Ansichseyn *und* das Fürsichseyn, das Negative tritt aber ferner als Identität mit sich auf und so ist es der endliche Geist, als das negative des Selbstbewußtseyns der Materie gegenüber. In so fern ist das Negative aus dem Widerspruch heraus in sich gesammelt, als Positives sich einfach sich beziehend, das nur als Negatives im Gegensatz erscheint, nicht sich als sich auf sich beziehend.

In diesem Selbstbewußtseyn thut sich auch diese Endlichkeit, als Widerspruch als Gegensatz auf *und* erscheint als Störung. Ich kann von Allem Abstrahiren. Diese Abscheidung von Allem constituirt mein Wesen, aber dieß Losreißen erscheint als Böses, welches aber nothwendiges Moment. Dieß Böse ist nicht die ganze Seite, sondern die Einheit für sich macht die positive Seite (wenn gleich abstrakt) aus, welche die Unendlichkeit des Geistes ausmacht. In der Religion ist dies Fürsichseyn des Geistes als Unsterblichkeit erhoben, über die Veränderung der Zeit, von diesem Wechsel das abgelösete Ich, als Fortdauer.

Diese Punkte müssen in jeder Religion vorkommen, nach dem Principe ihrer Stufe. Die Einheit des positiven *und* negativen Moments. Das Letzte als negatives *und* an sich seyendes Ich, letztes als Unsterblichkeit.

GW 17. 40

Der concrete Geist der Religion treibt diese Momente hervor, weil sie in ihrem Begriff sind. Der Unterschied ist a) wie sie darin gesetzt sind b) wie sie in unserer wissenschaftlichen Darstellung vorkommen können.

In niedern Religionen kommen sie als Ahnungen als dürftige Gebilde überhaupt hervor. Treten noch nicht als in der Bestimmtheit wesentliche Momente der Religion auf, sind noch nicht wesentlich ein System des objektiven Geistes, sondern sind bloß da; man weiß nicht woher sie kommen, wohin sie wollen, also zufällig ohne inneren Zusammenhang |

In der wissenschaftlichen Darstellung erscheinen sie (die Momente) erst später. Die vollkommene Offenbarung der Idee kann nur zuletzt erscheinen; der Anfang ist der Ärmste, das Auseinandergelegtseyn des Inhaltes des Begriffs kann nur auf

das Ende fallen, als in wissenschaftlicher Nothwendigkeit aufgezeigt. Anticipirend ist daher der Begriff der Religion angegeben: aber das darum: um auch in den frühern Religionen die angegebenen Momente nicht zu übersehen, deren Giltigkeit freilich erst im Verlauf der Wissenschaft sich ergiebet. In modernen Staaten, ist die letzte subjektive Entscheidung durch den Monarchen, in den griechischen mußte es auch daseyn. allein hier ist es: durch die Orakel, als nicht mit Berechtigung des eigenen Bewußtseyns, so ist, dieß Moment noch nicht in seiner Wahrheit gesetzt.

Hierin liegt nun das Princip der verschiedenen Religionen zu erkennen, welches schwierig, wenn es nicht bloß historisch sondern begriffen werden soll. Als die wunderlichsten bizarrsten Ausgeburten treten Religionen auf. Dieß kann man leicht als Irthum oder Aberglauben verwerfen, die andre Weise ist: daß man es als etwas von frommen Herzen Herkommendes ansieht und von allen Inhalt abstrahirt. So abschreckend der Inhalt sein mag, so bedarf er doch anderer Weisen für die Erkenntniß

Von menschlicher Vernunft ist es ausgezogen daher ist's nicht Irrthum. Völker lassen sich über Substanzielles nicht täuschen, und um Frömmigkeit ist's auch nicht zu thun, sondern es fragt sich: wie die Völker zu diesen bestimmten Handlungen gekommen?

In jeder Religion muß daher ein positiver Zusammenhang mit der Vernunft seyn. Die Geschichte der Religion hat die Gestalten der Religion aufzu stellen. Der substantielle Grund muß zwar auf Vernunft beruhn, aber weil es Religionen wirklicher Völker sind, und weil die Religion noch wenig ausgebildet, so ist dem Zufall auch | bedeutender Raum gegeben. Die substantielle Idee kann nur die wahrhafte Existenz, in dem ihr angemessenen Elemente, dem Gedanken haben; je weniger sie entwickelt, desto geringer ist ihr Umfang für den Gedanken, desto mehr fällt ihr Inhalt in die Vorstellung, welche die Begriffe in äußerlichen Stoffen darstellt, die nicht das eigene Element desselben sind. Ergo: viel Zufälliges lokales kommt herein.

In allen Mythologien wird symbolisch allegorisch verfahren, diese Formen sind ein sinnliches, von Außen hergenommen, und an Beziehungen reich, die keines Weges zum Ausdruck des Begriffs gehören.

In der Geschichte der Religion muß diese Seite ebenfalls vorkommen.

Wir können für unsre Vorlesung nur die Anfänge aufnehmen, um die Vernunft zu versöhnen.

Der wissenschaftliche Begriff des religiösen Standpunktes nun zu untersuchen. Das Bisherige ist nur angedeutet und aus der Vorstellung geredet. Welche Stelle

hat nun *die Religion* im Systeme des Universums, oder welches ist ihre Nothwendigkeit?

Deduction der Nothwendigkeit heißt: sie muß als ein Resultat dargestellt, ihre Abhängigkeit von Anderen muß gezeigt werden. Sogleich ist hier bedingte oder  
5 äußerliche *und* unbedingte erste *absolute* Nothwendigkeit. Der Geist erhebt sich zur *Religion*. Dies liegt in seiner Bewegung.

Die äußere Nothwendigkeit macht man *die Religion* zum Mittel zb. sie ist nützlich; wer hängt von diesem Zwecke ab, so ist dieß. so häufig man es hört – sehr schief. Es ist eine leichte Wendung der *Reflexion* die den wahren Gesichtspunkt  
10 hierin verdrehet. Es wird gesagt, diese Stadt etc. ist zu Grunde gegangen durch die Gottlosigkeit; mit gebildeter *Reflexion* kann man sagen: daß Rechtschaffenheit *und* Pflichten erst ihre wahrhafte Bewährung, Sicherheit erhalten: indem *die Religion* zu Grunde liegt: weil das Gewissen erst hier seine wahre Verpflichtung fühlt. Jede andre Weise der Verpflichtung so gegen den Staat kann *man* sich  
15 ausreden etc. Seiten finden, wodurch man sich losmachen zu können glaubt. Auch Individuen haben hier die Gesetze geltend zu machen; kurz *man* hat eine äußerliche Existenz welche die *Reflexion* einladet es zu beurtheilen, *und* auszusetzen, wodurch denn Dispensation eintritt. Aber die *Religion* schlägt alle | solche subjektiven Räsonnements nieder *und* führt daher *absolute* Verpflichtung  
20 herbei, erhoben über die äußerliche Beschaffenheit[.] So hat auch der Staat nur seine wahrhafte Basis auf der *Religion*. daher mit Recht gesagt: daß die Verachtung der Götter *zum* Verderben führe.

GW 17. 43

Man glaubt daraus nun folgern zu können: daß die *Religion* nur nützlich sein könne für den Staat, die Familien etc. *und* die Nothwendigkeit daraus nehmen.

25 Aber schief ist es: daß die *Religion* ein Mittel für die Erhaltung des Staats, der Familien etc: ist.

Sobald die *Religion* Mittel für einen Zweck ist, so setzt man sie dadurch zu einem Zufälligen hinunter. Der Geist ist damit nicht das Freye: aber er ist eben  
30 auch frei von dem Mittel, überhaupt von dem Besondern losgebunden, *und* es tritt die Wahl der Mittel bei der Vielseitigkeit des Geistes ein, wie *und* was er gerade gebrauchen will.

GW 17. 44

Auch sonstige Zwecke des Menschen gegen die *Religion* gesetzt, – so ist es unmittelbar der Subjektivität überwiesen; indem sein Wohl Zweck ist, so hängt die *Religion* eben damit vom Subjekte ab das sich auch Zwecke außer der *Religion*  
35 machen kann *und* sie dadurch entbehrt, so gar gegen sie arbeitet

GW 17. 45

15 losmachen zu können] loszumachen können 19–20 führt daher ... herbeij] daher absolute Verpflichtung herbeiführt

Es sind vielmehr die Zwecke als ein Akzidentelles aufzuheben, als ein *zu* Negierendes; die *Religion* ist Zweck an *und* für sich. Bei dem Mittel ist der Zweck eben so positiv als negativ, weil Sache der Wahl[.] Wir haben es somit mit der vernünftigen Nothwendigkeit der *Religion* zu thun *und* alle Betrachtungen nach äußeren Zwecken zb. Trost im Leiden etc. dadurch abgestreift. (Es giebt Leiden, 5 über die man sich nicht soll trösten lassen (daher der *Religion* Beförderung des Despotismus vorgeworfen.)

GW 17. 46 Die Nothwendigkeit der *Religion* ist nicht natürlich oder empirisch, sondern im Geiste nothwendig.

Die Nothwendigkeit (an und für sich) enthält: 10

a) daß die *Religion* als Resultat gefaßt wird, als gesetzt für Anderes, so ist sie ein Vermitteltes;

b) daß in diese Bewegung eine zweite Vermittlung ein tritt, welche die erste Vermittlung aufhebt. d. h. die *Religion* hebt sich als Resultat auf *und* wird das Erste durch welches alles Andere vermittelt ist. (Dieß schwerer logischer Begriff) 15 (Aller Beweis von Gott – außer dieser Vermittlung, welche negierende Vermittlung | ist, ist unwahr. Aufheben der Vermittlung ist ebenfalls Vermittlung denn es ist Negieren des Unmittelbaren.

c) daß dieß Geschäft der Vermittlung nicht subjektives Geschäft unseres Erkennens ist. 20

Das Geistige ist wesentlich an ihrer Thätigkeit *und* die *Religion* ist diese angegebene Bewegung selbst.

GW 17. 47 In der Philosophie wird alles als Idee aufgefaßt.

Der Begriff des Wahren in Gedanken ist: daß es concret in sich, entzweit, gesetztseyn, als entgegengesetzt. Denkbestimmungen, die als Einheit zu fassen sind. 25 Spekulativer Begriff.

Die Anschauung der Vorstellung hat Ganze vor sich oder nur Getrennte, aber die Einheit beider Verschiedener vermag die Reflexion nicht zusammenzubringen, oder stellt es so, daß dieses Einsseyn, in ein Drittes falle. In einem wahrhaften Gegenstand ist er einer *und* dies Spekulative ist gerade das Schwierige in der Differenz die Indifferenz aufzufassen zb. bei'm Thiere ist das Spekulative seine 30 Gattung und Individualität als schlechthin Eins zu betrachten.

Das Bewußtseyn des Wahren in der Form des Wahren ist Vorwurf der Logik. Die *Religion* hat selbst spekulative Stufe: denn das Wahre ist, *es* kommt dem Bewußtseyn zum Theil das spekulative zu. Näher zu merken. Die *Religion* nicht 35 das Bewußtseyn von irgendeiner Wahrheit, sondern von dem absolut Wahren,

außer dem Nichts liegt: ferner ist dieß Wahre das *allgemeine* an *und für* sich das sich selbstbestimmende Wahre.

GW 17. 48

Alles Endliche ist ein Besondres, also Beschränktes, das Wahre hat aber seine Bestimmtheit an ihm selbst; es ist die unendliche Allgemeinheit, hat die Grenze in sich selbst; d. h. es hat den Unterschied in ihm selbst. Das, wodurch Etwas bestimmt ist, *und* hier das Wahre, fällt in es selbst, d. h. das Andre fällt nicht außer es, sondern ist in ihm selbst, oder es ist an *und für* sich bestimmt; das Unendliche in dieser *spekulativen* Bedeutung ist nun Gegenstand der Religion: Ohne das Angegebene ist Gott ein Beschränktes z. B. als höchstes Wesen hat er sein Ende an dem Untern, was weggelassen ist. |

#### Der Unterschied, der eigentliche Inhalt der Religion

In der *Philosophie* sind nun Denkbestimmungen, auf *verschiedenen* Stufen, der Unterschied. In der *Religion* ist nur diese bestimmt. Nicht rein einfache Denkbestimmung sondern concrete Seiten. Diese Momente, deren Einheit die Religion ist, haben wir zu betrachten. Diese Momente sind a) thätige *Allgemeinheit* oder Denken b) das besondere Selbstbewußtseyn: Synthesis beider = *spekulatives Bewußtseyn* der Religion

#### ad a

GW 17. 49

Das Denken hier nicht von irgend Etwas z. B. Mensch oder Sonne etc. sondern das Denken das sich selbst denkt: Näher macht dieß die Grundlage Gottes aus, als *Allgemeines*, Unbeschränktes, als Gedanke. Gott ist der höchste absolute Gedanke, der für das religiöse Bewußtseyn nur in so fern er denkend ist, für sich ist. Gott *und* die Religion sind daher wesentlich durch und im Denken; Gott ist nicht die höchste *Empfindung* oder *Vorstellung* sondern der höchste Gedanke. Auf dieser Seite also das Denken die Grundlage.

Diese Seite daher auch in der Sprache durch *Andacht* ausgedrückt, d. h. es ist noch nicht sich in sich entwickelndes Denken, sondern es geht nur an das Denken hin. (dem Verhältnisse der Denkbestimmungen nachgehen = *Nachdenken*) Wenn der Mensch andächtig, so entfernt er alle übrigen Interessen *und* erfüllt sich mit dem *allgemeinen* Bewußtseyn.

GW 17. 50

Dieß Verweilen im absolut *Allgemeinen* ist nur durch den Gedanken, es ist der Religion eigenthümlich daß sie dieß Denken des ganzen *Allgemeinen* in sich hat, nicht so wie andres Denken, welches es mit *partikularen* Gegenständen hält. Daher auch dieß Denken bei der Religion nicht Gattung genannt; das Thier hat daher keine Religion wozu das Sammeln des Ich in sich selbst gehört *und* nicht bloße *Empfindung*, die dem Thiere auch nicht fehlet.

Die Andacht ist aber noch formell – weil das Denken hier das Unbestimmte ist.

Es ist daher das thörigste, daß das Denken nicht zur *Religion* gehöre, oder ihr  
 GW 17. 51 sogar nachtheilig ist. Schon in Ansehung des Rechts da spricht man von guten  
 Willen, der der | Intelligenz gegenüber, aber der Boden der Freiheit, des Den-  
 kens, ist nur das Wesen dieser Sphären. Erst indem ich von der Begierde, dem  
 besondern Interesse ablasse *und* mich zur *Allgemeinheit* erhebe, komme ich zu'm 5  
 Rechte etc. So auch in der *Religion*. das Gegentheil zu behaupten zeugt von der  
 Wahrheit *unsrer* Zeit

Im Äther der Andacht ist Alles flüssig geworden, alle Besonderheit aufgelöset,  
 aber er enthält auch alles. Diese *Allgemeinheit* ist aber noch nicht zur Gestal- 10  
 tung übergegangen, *und* dieß ist der Mangel dieses Moments, daß darin die Be-  
 stimmtheit, Entfaltung vermißt wird. So erscheint diesem gegenüber

das andre Moment.

als Extrem. Diese Eigenheit, *Subjekt* so für sich ist unmittelbar unendliche Be-  
 stimmtheit, das *Subjekt* als dieses, ich nach meinem Bedürfnisse etc. ich, dieser.

Die *Beziehung* dieser beiden harten Seiten ist aber in der *Religion* für mich; 15  
*und* in Einem für mich, haben nicht bloß an sich diese *gemeinsame* Wurzel. Die  
*Religion* ist daher eben spekulativ daß das *Subjekt* zum Fürsichseyn dieser Mo-  
 mente kommet.

Die Beziehung beider Seiten

ist zu betrachten. 20

GW 17. 52 Für die *philosophische* Betrachtung ist dieser *Gegenstand* würdig, diese Seiten  
 haben aber als Gegensatz eine andre *Bestimmung* denn sie sind Gedanken. (er  
 verlieret die Härte des Empirismus) *und* darüber mehr bei dem Unterschiede der  
*Religion* *und* *Philosophie*. – Bis jetzt der *Begriff* der *Religion* nur faktisch aufge-  
 nommen. 25

Das empirische Bewußtseyn sucht das andre *und* sie fliehen sich; die Andacht  
 enthält das Bewußtseyn dieses Abstoßens *und* zugleich das Streben der Vereini-  
 gung. Indem ich auf das empirische Bewußtseyn den Akzent lege, so schließe ich  
*mich* auch von dem unendlichen Bewußtseyn aus; indem ich mich verdamme, etc:  
 vernichte ich mich *und* gebe mich unter die Gewalt des Unendlichen. 30

GW 17. 53 Die Weise der Beziehung (Mitte des Schlusses) enthält selbst die *Bestimmung*  
 dieser beiden Extreme. Theils Beziehung des Widerstreits, theils die Einigung  
 denn die Momente sind nicht todte Gestalten, sondern lebendige *und* haben  
 darum diese Thätigkeit an ihnen selbst. |

Die beiden Seiten zur *Totalität* ausgebildet machen die Idee aus. Der ganze 35  
 Umfang der Endlichkeit *und* der *Allgemeinheit* als allumfassend. Beides ist zusam-  
 mengehalten in Einem. Es ist die Identität nicht bloß mein Postulat, sondern sie  
 ist für mich. Dieß Setzen der Differenz zur *Synthesis* ist *spekulativ*. – Der Kampf  
 beider Momente in denen hin *und* hergeschwenkt werden kann. (NB später als

Verschiedenheit der Religion sich ergeben) Näher ist zu betrachten: daß diese Idee zunächst in mir als *Empfindung* ist, als religiöse Hauptform der Religion.

Empfinden nennen wir: wenn ich unmittelbar bestimmt bin, aber durch mich selbst, als diesen Empirischen, Unmittelbaren. Die Bestimmung des Warmen, 5 Kalten etc. ist in mir. – sage ich: es ist etwas warm etc. so ist diese Bestimmung schon doppelt: theils in mir theils in dem empfundenen Objekte. Die empirische empfindende Natur ist aber: Daß ich in der Einheit mit mir bleibe, unmittelbar mich in dem Andern erhalte, in mir reflektirt bin; so daß diese Bestimmtheit schlechthin flüssig bleibt in dem Momente meiner Allgemeinheit. Dieß ist der 10 Karakther der Sensibilität überhaupt. Gehe ich aus der Vorstellung dessen über, was mich zu'm Zorn, Mitleid bestimmte, so gehe *ich* schon aus der unmittelbaren Bestimmtheit heraus *und* zu dem Gegenstande hin, die *Empfindung* ist nicht mehr konzentrirt in sich. GW 17. 54

Die Einfachheit der *Empfindung* besteht in dem noch nicht geschehenen 15 Urtheile vom *Subjektiven und* Objektiven.

Ich bin aber eigentlich erst *Subjekt* in so fern ich mich dem *Objekt* entgegensetze, erst in dieser Trennung tritt die Bestimmung der *Subjektivität* ein, daher in diesem Sinne Unrecht die *Empfindung* subjektive zu nennen.

Aber als empfindend bin ich wesentlich auch subjektiv, ich verhalte mich als 20 beschränkt besonders mit beschränktem Inhalt – *und* in diesem Sinne subjektiv | Näher bestehet aber die *Subjektivität* in der Form. Die *Anschauung und Vorstellung* haben schon objektivere Form als die *Empfindung*. Denn ich habe ein *Objekt* vor mir, ich verhalte mich dazu, – dieß fehlt in der *Empfindung*. Indem ich mich auf einen *Gegenstand* beziehe, ist meine *Subjektivität* dadurch der Form nach schon aufgehoben. ich weiß von dem Objekte: es ist in meinem Bewußt- 25 seyn, daher verhalte ich mich schon objektiv; das *Subjekt* bezieht sich selbst auf das *Objekt und* ist mit ihm geeint; das *Objekt* unterscheide ich wohl, aber es ist zugleich in meine *Allgemeinheit* aufgenommen; wogegen die *Empfindung* eben noch ununterschiedene Einheit ist, welche noch keine *Allgemeinheit*.

30 Das *speculative Verhältniß* der beiden Extreme ist konzentrirt in der *Empfindung*

Religiöse *Empfindung* hat den bestimmten Gehalt; auf der andern Seite ist er in der empfindenden Form.

Man findet häufig gefordert:

35 daß die Religion wesentlich als *Empfindung* seyn müsse, man müsse nicht von ihr wissen, sie in der *Vorstellung* haben, sonst sey sie leer *und* kalt. Hier wird also die *Empfindung* der Religion eigenthümlich überwiesen. Dieß heißt: daß GW 17. 56

der Gehalt der Religion vollkommen durchdrungen ist, meine ganze empirische Existenz ist in Eins versammelt (nicht bloß im einzelnen Falle zu Gott schreien) und zugleich dabei meine Allgemeinheit zu haben. Stelle ich mir die Allgemeinheit nur vor, so habe ich mich dagegen draußen gehalten, (zb Beziehung des Menschen zu Gott.) ich bin nicht, was ich bin darin. In der Empfindung ist Nichts vorbehalten; dieß ist die Gewißheit der Identität mit meinem Bewußtseyn (die Sache ist so gewiß als ich selbst bin) Insofern die Religion Empfindung ist, ist sie Gewißheit; – die Forderung der Empfindung für die Religion ist daher: daß ihr Gehalt für mich gewiß werde. |

Glaube hat in der protestantischen Kirche gar nicht den kahlen Sinn des empirischen Annehmens, sondern daß die Totalität meines Innern sich wisse in meinem Inhalte; meine Substantialität ist darin. das Religiöse soll und kann nicht bloß in der Form der Empfindung seyn, sondern die andern Stufen der Intelligenz, nämlich Vorstellung, Gedanke, müssen nothwendig eintreten.

Der Gehalt des Religiösen ist a) denken des Allgemeinen (also ein fortgegangen-seyn über die Unmittelbarkeit) b) auch mein empirisches Bewußtseyn als Gegensatz gegen das Allgemeine und zugleich die Beziehung Beider. Dieß haben wir früher gesehn. Darin liegt, daß die religiöse Empfindung zur Vorstellung fortgehn muß. Vorstellung enthält oder ist hier der Inhalt selbst; in der Vorstellung selbst ist dieser Kampf und zugleich die Ausgleichung dieses Kampfes, wozu aber nothwendig Unterschiede gehören: Beziehung des Subjekts auf ein Objekt ist der Hauptunterschied den alle diese Momente mit ein ander gemein haben. im Bewußtseyn ist mir der Gegenstand äußerlich überhaupt, in der Vorstellung ist zwar auch Beziehung auf einen Gegenstand aber so daß ich den Gegenstand in mir habe.

Daß die Empfindung zur Vorstellung fortgehe, liegt schon im Gehalte des Religiösen an und für sich.

Menschliche Empfindung ist, als solche, weil sie Empfindung eines Bewußtseyns ist, enthält die Nothwendigkeit dieses Fortganges, der Geist muß für sich als Subjekt werden. In der andern Empfindung ist es nur die Nothwendigkeit des Geistes, welche zu diesem Urtheile treibt, der Geist wirkt nach, ohne unser Bewußtseyn. in der religiösen Empfindung als solcher; ist aber dieser Gegensatz selbst schon da; ich bin mir entäußert, und das Denken des Allgemeinen, beide Momente sind als Different gesetzt. Das Denken des Allgemeinen negiert meine empirische Existenz, als ein Akzidentelles gegen das Allgemeine oder als Eins, das nur seine Wahrheit im Andern hat, so wird dieß | Andre aus mir, dem Endlichen hinaus gesetzt, oder indem ich mich selbst in das Allgemeine lege, so entferne ich die empirische Existenz und verdamme sie zb. in der Reue. Dieser Unterschied

der also die Natur der *Vorstellung* ausmacht liegt selbst schon in der religiösen Empfindung

Zum Spekulativen gehört: die Einigkeit der religiösen Empfindung, aber auch die Kraft des Urtheils. Man hat durch das Zutreten der Intelligenz überhaupt  
 5 der *Religion* grossen Schaden verheissen, sie soll nur in der *Empfindung* bleiben;  
 – allein auch die gemeinste Erfahrung widerlegt dieß. Indem man anschaut, Bewußtseyn von einem Objekt hat, ist damit gar nicht die *Empfindung* ausgeschlossen, vielmehr macht sich die *Empfindung* an der *Vorstellung* fortdauernd und erneuert sich daran so. Der Zorn durch *Vorstellung* der mannichfaltigen Seiten,  
 10 oder so auch mit der Liebe etc.[.] Vergißt man den *Gegenstand* der Liebe etc. GW 17. 58  
 so erlischt die *Empfindung* und die daraus entspringende *Vorstellung*; und jede Veranlassung von Aussen erregt oder betäubt den Schmerz. (Eine Beleidigung vergessen ist mehr, als eine vergeben: denn da ist sie gar nicht mehr vorhanden.)

Die *Empfindung* der *Religion* verglimmt in sich, wenn sie vorstellungslos ist[.]  
 15 Ohne *Vorstellung* ist die *Religion* nur in der Form der subjektiven Gewißheit nicht in der Wahrheit in der Form des für sich seyn. Diese Form der Anschauung mag nun ein Bild, Tempel, *Vorstellung* etc. seyn. Durch die *Vorstellung* wird die religiöse *Empfindung* zur Wahrheit erhoben. Nur dadurch kann es auch eine Lehre der *Religion* geben, ohne diese bleibt man auf dem *Standpunkt* der *Empfindung*  
 20 bloß subjektiver Gewißheit

Es giebt verschiedene Arten religiöser *Empfindungen*. Indem die *Religion* durch den *Begriff* erkannt wird, ist später nicht mehr von der Differenz der *Empfindungen* die Rede. Die Arten der *Empfindungen* gehen davon aus: »Die empirische Subjektivität ist darin enthalten, welche | besondere Interesse hat besonders  
 25 bestimmt ist und der Unterschied der religiösen *Empfindung* liegt in der weitem Besonderung, der fernen Bestimmtheit des Interesses des empirischen Subjekts das sich damit auch zu dem an und für sich Allgemeinen bestimmt. GW 17. 59

Im religiösen Gehalte ist die uns bekannte *Beziehung* der 2 Momente gesetzt: sie kann verschieden sein; zb. höchste Spannung beider Extreme, höchste  
 30 Negativität oder auch höchste Einheit[.] Zwischen diesen beiden Extremen fallen die *Empfindungen* in ihrer Verschiedenheit. In der Furcht bezieht sich das empirische Subjekt so auf das Allgemeine daß dieß die Macht über es bleibt, das (das Subjekt) zugleich, auch bleiben will. Dankbarkeit gehet schon mehr nach der positiven Seite hinüber; Gefühl der Liebe und Seeligkeit ist mit dem Allgemeinen identisch

35 Die *Religion* ist:

empfindende Andacht.

worüber das frühere dieser Ausdrücke nachzusehen.

Die empfindende Andacht ist bestimmt durch die beiden Seiten in ihrer Beziehung als Einheit und Abstoßen.

GW 17. 60 Der Beweis der Wahrhaftigkeit dieses Standpunktes ist nun noch übrig, oder die Nothwendigkeit desselben. Um die Ausführung der Nothwendigkeit kann es hier nicht zuthun seyn. Der Standpunkt ist hier nicht diese oder jene Wahrheit, sondern das Wahre in seiner ganz allgemeinen Erfüllung, das alles befassende Allgemeine nach der ganzen Zergliederung des Universums, eben so wie nach der andern Seite: der ganze Umfang des Selbstbewußtseyns: Beyde Seiten sind diese Totalitäten. Dieser ganze Reichthum der natürlichen und geistigen Welt hat also seine Wurzel darin. Die Ausführung könnte für diesen Standpunkt nur gewonnen werden, in so fern er als Grund aufgezeigt würde wozu hier nicht der Ort ist. 5 10

Was die Darstellung der Nothwendigkeit ist, so ist davon hier nur folgendes anzugeben:

Von einem Andern ist auszugehen, wenn das Nothwendige eben als Resultat gezeigt werden soll. Dieß Andre müßte also das Ungöttliche, die endliche Welt seyn, das endliche Bewußtseyn. die Nothwendigkeit enthält die Bewegung vom Unmittelbaren auszugehen, | mit diesem den Anfang zu machen. Das zweite: die Bestimmung des Fortgangs, oder die dialektische Weise, das Auffassen nach seiner bestimmten Qualität wodurch es sich zeigt als selbstzerstörend und sich machend zu einem Andern. Dieser Fortgang erhält sich durchaus rein von Allem von Außen herein gebrachten. Der Gegenstand negiert sich in dieser Bewegung selbst und geht zu Grunde; dieß in die Idealität Setzen ist seine Wahrheit, die dadurch als ein Vermitteltes erscheint, als herkommend von einem Andern, aber dieß Resultat stellt sich eben so als das wahrhaft Unmittelbare dar. Hier ist eben so Fortgang, als diese Vermittelung als sich selbst aufhebend zu betrachten ist (Zb die dialektische Bewegung des Bewußtseyns, dessen Wahrheit das Selbstbewußtseyn ist). 15 20 25

Der ganze Stoff dessen dialektische Bewegung wir zu betrachten hatten, um die Religion als Resultat zu gewinnen, wäre: die ganze endliche Welt, das natürliche und geistige Universum. Das Ganze dieses Erweises dieser Nothwendigkeit macht den Cyclus der Philosophie aus. Theils könnte Natur und Geist an sich betrachtet werden, woraus ihre Identität folgen würde, als gemeinsame Wurzel, aber diese Betrachtung würde des Ansich wegen nur abstrakt seyn; da der Unterschied unbeachtet bliebe, die wahrhaft spekulative Betrachtung hat nur die Strenge der Idee zu ihrer Grundlage, welche das, was bei dem Ansichseyn unbeachtet 30 35

geblieben ist – den Unterschied, – ebenfalls zu seinem Rechte kommen läßt. Die Wahrheit der Natur *und* des Geistes ist die an *und* für sich seyende Idee, das an *und* für sich Identische beider worin das, was ihre Grenze ausmacht, wegfällt. In der blossen Identität sind sie jedoch nicht in ihrer Qualität gesetzt. GW 17. 62

- 5 Bei der *Betrachtung* ist es *unsere* Thätigkeit, welche die Grenze beider Seiten abstreift, *und* in die Einheit der Idee setzt; dieß Hinwegfallen der Qualität ist *unser* Werk, *und* die Wahrheit die sich hier ergibt, ist eine bloss an sich seyende, bloß subjektive, oder auch die spinozische Substanz, die Identität beider, welche aber nur ist; die Form fällt nicht hier in die Substanz selbst, diese ist bloß  
 10 starre kalte Nothwendigkeit, in der sich die *Individualität* nicht findet, da ist die Schranke nur hinweggefallen. | GW 17. 63

- Die Nothwendigkeit hat sich *objektiv* darzustellen, es muß an der Natur *und* dem Geist gezeigt werden: daß sie sich selber aufheben, daß er ihr eigenes thun ist. Hier ist denn die Bewegung des Denkens mit der Bewegung der Sache eins; *und*  
 15 aus *diesem* Prozesse der Natur *und* des Geistes hat sich *die* Wahrheit als Resultat darzustellen (Aus dem Brande der Natur hat sich der Geist, die Psyche, darzustellen, als ihre Wahrheit, die Natur hat sich ewig aufzuopfern) (bei'm Geiste ist nun der Gang von der *Unmittelbarkeit* auch zum An *und* für sich seyn zu kommen; indem der Unterschied für den Geist ist, ist er *Bewußtseyn*; die Natur ist  
 20 nur Idee in der denkenden Betrachtung, ihre Verklärung ist nicht in ihr, sondern im Geiste, die *Bestimmung* des Geistes: daß die Idee selbst in ihn falle, daß er sie selbst ist. Die Endlichkeit des Geistes ist er in seiner *Unmittelbarkeit*, welche zunächst unterschieden ist von dem, was er an *und* für sich ist; seine *Bestimmung* (des Geistes) ist: daß sein *Bewußtseyn* sich ausgleiche mit seiner Idee. GW 17. 64

- 25 Die Seite seiner Erscheinung = An *und* für sich Seyn gemacht werden, diese Vollendung ist nach 2 Seiten zu fassen, beide sind so in Wechselwirkung daß der Fortgang der einen zugleich der Fortgang für die andre. In der *Phänomenologie* habe ich den Geist als *Bewußtseyn* bearbeitet, *und* ihn bis zum *absoluten Standpunkt* fortgeführt.

- 30 Hier a) was der Geist weiß *und* b) die Nothwendigkeit dessen, was er weiß. Dieß doppelte Geschäft macht hier den Prozeß aus.

Der Geist erreicht ein höheres *Selbstbewußtseyn*, es ist so für ihn, daß es eben so geworden ist, ist nicht für ihn, sondern für die *philosophische* Betrachtung. GW 17. 65

- Der Geist ist aus seinem *Begriff* selbst zu entwickeln, *und* darin kommt eine  
 35 Stufe mit der er selbst auf den *absoluten Standpunkt* tritt *und* der Weg a) erreicht eben diesen Punkt. – hier ist es dann, wo sich beide Richtungen ausgleichen. Die Vollendung des Substanziellen ist: daß sie für sich werde.

Das *Bewußtseyn* treibt sich zur Substanz fort *und* die *Entwicklung* des Geistes der sich selbst eben da *hervorbringt*. die Einheit beider Seiten fällt in den Staat. Die